

Günter W. Remmert

MEINE BILDER SIND NUR AUFGEZEICHNETE WEGE

**Ansprache zu einer Vernissage der Ausstellung von Jrma Bamert
(Malerei, Zeichnungen, Graphische Blätter, Textil und Keramik)
in der Galerie Noëlle Zumofen, CH - 8610 Uster am 3. März 1989**

*Il n'est en art qu'une chose qui vaille:
celle que l'on ne peut expliquer.
- In der Kunst zählt nur eines:
das, was man nicht erklären kann.
George Braque*

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde der Bilder von Jrma Bamert,

Aus welchen Gründen entstehen Bilder? Was treibt Menschen immer wieder dazu, sich malend auszudrücken, von den braun-schwarzen Bisons unserer steinzeitlichen Vorfahren an der Höhlendecke von Altamira über die kühle Strenge eines Freskos von Giotto bis zu der rätselhaften Kindlichkeit eines Paul Klee oder den Traumwelten von Marc Chagall? Womit hat dieses Verlangen zu tun, sich auszudrücken, ein Zeichen zu setzen, etwas ins Bild zu bringen? Tut derjenige, der solches unternimmt, denn etwas Wirkliches, verändert er etwas zum Besseren, klärt er, hilft er, macht er sich nützlich?

Lassen wir zu solchen Fragen die Malerin der hier ausgestellten Arbeiten selber zu Wort kommen. In einem Brief an mich vom Dezember 1987 schrieb sie:

Was mich nach unserem letzten Gespräch noch beschäftigte, war die Geschichte mit dem Persönlichen und Überpersönlichen. Du glaubtest, wenn ich recht verstanden habe, dass meine Arbeiten aus dem Überpersönlichen kämen. Das stimmt auch meistens, aber der Anlass dazu hat mit meinem Leben und Erleiden zu tun - manchmal.

Solche Bilder entstehen in Notzeiten. Wenn ich gepresst und gequält werde, sei es durch äußere Umstände ... oder durch innere, muss die Seele einen Weg finden in eine größere Ordnung, besser Dimension, um zu überleben. Das heißt: Im Arbeiten finde ich in eine überpersönliche Dimension und komme darin zur Ruhe. Da die Malerei meine Ausdrucksmöglichkeit ist, entstehen dann eben Bilder.

Z.B. empfinde ich sehr oft eine gewisse Unruhe in mir oder eben ein starkes Fordern und dann nicht Genügen-Können. Ein tiefes Unglück, wenn ich nicht darauf eingehe. Alles bezieht sich natürlich auf die Malerei. Solche Zustände überfallen mich plötzlich, wenn ich nichts Böses denke.

Mit anderen Worten: In einem kleinen persönlichen Glück kann ich nicht verweilen - es hat schnell den Geschmack des Todes. Das Andere hingegen ist anspruchsvolles pulsierendes Leben, das Sterben und Geborenwerden einschließt.¹

"Die Seele muss einen Weg finden in eine größere Ordnung, besser Dimension, um zu überleben."

Mit einem Satz der Malerin wird klar, dass es sich hier nicht um einen müßigen Zeitvertreib handelt, eine vielleicht hübsche Freizeitbeschäftigung von Menschen, die nichts Besseres zu tun haben, sondern um einen notwendigen Weg der Seele. Der Ausgangspunkt ist häufig die Not, wie übrigens auch in den Geschichten, die wir unseren Kindern als erste erzählen, den Märchen.

"Wenn ich gepresst und gequält werde ... Unruhe ... nicht genügen können ... plötzlich, wenn ich nichts Böses denke" - so Jrma Bamert.

Das Märchen vom Sterntaler erzählt es so: *"Es war einmal ein kleines Mädchen, dem war Vater und Mutter gestorben und es war so arm, dass es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen"*² und das vom goldenen Schlüssel: *"zur Winterszeit, als einmal ein tiefer Schnee lag, musste ein armer Junge hinausgeh..."*³

Scheint da nicht eine Verwandtschaft auf? Erzählen nicht Jrma Bamerts Bilder wie Märchen, das sind wahre Geschichten, von einer wundersamen Hintergründigkeit des Daseins, von überraschender, heilsamer Transparenz? Schicken Sie uns nicht Sternenlicht auf den Weg unserer Seele, bieten sie uns nicht einen Schlüssel an, einen goldenen dazu? *"... und nun müssen wir warten, bis wir vollends aufgeschlossen und den Deckel aufgemacht haben, dann werden wir erfahren, was für wunderbare Sachen in dem Kästchen lagen"* - so die letzten Sätze des Märchens vom goldenen Schlüssel und zudem die der Märchensammlung der **Brüder Grimm** überhaupt.

Für die Malerin wie für viele andere scheint es wie nicht anders möglich zu sein, als die Not ihres Lebens in ein Bild oder besser: immer wieder in ein Bild hinein zu erlösen. *"Im Arbeiten finde ich in eine überpersönliche Dimension und komme darin zur Ruhe."* In einem geheimnisvollen Prozess darf sich die Seele ausdrücken, darf selber zum Thema werden, sich im Ausdruck vertiefen und klären, ihre Energien dürfen sich zentrieren und verwandeln lassen.

Mir scheint, der Hinweis auf die Not bewahrt uns davor, vorschnell in solchen Bildern nur den schönen Klang und die Poesie des Ausdrucks zu sehen. Schönheit, die den Bezug zum menschlichen Leiden vergisst oder gar verleugnet, rutscht schnell in den Ästhetizismus ab, in vielleicht

noch so raffinierte formale Spielerei. Aber dies ist eine Sackgasse. Das Mittel darf sich nicht als Ziel aufplustern. Nach einer Weile legt man solche Bilder dann als uninteressant beiseite. Jrma Bamerts Bilder sind hier anders. Eher rufen sie zunächst Verwundern, Erstaunen hervor. Eine geheimnisvolle und schwer identifizierbare Anziehung geht von ihnen aus. Fragen stellen sich ein. Mancher Betrachter braucht Zeit, bis sich für ihn ein Bild öffnet. Oder besser: Sie warten auf ihn, auf uns. Sie warten darauf, dass wir anders schauen, als wir gewohnt sind, dass wir nicht nur einmal und halt eben so hinsehen. Sie warten darauf, dass wir unsere Sicht der Dinge verändern. Aber wie denn sollen wir richtiger wahrnehmen, was sollen wir verändern?

Karlfried Graf Dürckheim, der Ende letzten Jahres verstorbene große alte Mann der Spiritualität, pflegte auf zwei menschliche Grundaufgaben hinzuweisen: das äußere Werk, d.h. die praktische Lebensgestaltung in Beruf und Familie, und den inneren Weg, die seelische Reifung. Während unsere Kultur viel Energie in praktische Dinge investiert, in Schule, Ausbildung und Beruf ebenso wie in die Ordnung des Zusammenlebens, Ehe, Familie und Gesellschaft, scheint der innere Weg wie ausgeblendet. Geht es doch da um die Reifung der Persönlichkeit, um den Durchbruch zum Wesentlichen, um die Annahme seiner Selbst und um die Transparenz für Transzendenz, d.h. das Durchleuchten des geheimen Sinnes eines jeden Lebensgeschicks durch die individuelle Gestalt.

Dem äußeren Werk ist die Welt der Zwecke zugeordnet, dem inneren Weg die des Sinnes. Wenn wir uns aber angesichts der hier ausgestellten Bilder fragen, welchen Zweck sie wohl haben, wird klar, dass diese Frage ins Leere geht. Sie muss sogar notwendigerweise ohne Antwort bleiben, denn künstlerische Bilder im Allgemeinen und die hier sichtbaren im Besonderen sind kaum nützlich. Man kann sie zwar erwerben, um seine Gäste damit zum Staunen zu bringen, und manche "Besitzer" mögen sogar mit einer mögliche Wertanlage kalkulieren, aber solche Zwecke haben mit dem Inhalt oder der Aussage eines Bildes kaum etwas gemein. Die Welt dieser Bilder ist die Welt des Sinnes, die der seelischen Transparenz, die des inneren Weges.

Wenn eine Sache sinnvoll ist, dann zielt sie nicht auf etwas außerhalb ihrer selbst ab, dann macht sie sich selbst nicht zu einem Mittel für etwas anderes, sondern sie ist in sich selbst stimmig und rund, eben sinnvoll. Spielen zB. ist in sich selbst sinnvoll, oder Lieben, Lachen oder ganz einfach Dasein. Wir nennen solche Tätigkeiten oft zweckfrei und dies benennt es ganz genau, denn hier wird - zumindest in seiner reinen Form - nicht etwas um eines anderen willen getan, sondern um seiner selbst. Zur Ironie der Lebensverhältnisse in unseren Breiten gehört es freilich, dass viele Menschen sich abrackern, um sich Freiräume für zweckfreies Tun zu erobern, aber dabei sich so sehr anstrengen und zum Mittel degradieren, dass sie es schließlich verlernt haben, auch ohne Pläne, Betriebsamkeit oder Absicht zu sein.

Die Absichtslosigkeit haben solche Bilder übrigens mit Blumen gemein. **Angelus Silesius**, der schlesische Mystiker dichtete:

*Ohne warumb.
Die Ros' ist ohn warumb, sie blühet, weil sie blühet,
Sie achtt nicht jhrer selbst, fragt nicht ob man sie sihet.* ⁴

Wie **Angelus Silesius'** Rosen sind auch Jrma Bamerts Bilder ohne Zweck, ohne Nebengedanken. Sie sagen nichts anderes als sich selbst. Sie drängen sich nicht auf, sie rücken sich nicht in den Vordergrund, sie erwarten keine Bekehrung. Sie zeigen nur etwas, sie machen sichtbar, sie bezeugen. Aber was zeigen sie denn? Vielleicht das, das unser Leben ein großes Geschenk ist oder dass es aus dem Geheimnis lebt. Worin besteht nur die Faszination dieser Bilder?

Neben räumlichen Durchblicken, schwebenden Beziehungen, nachtblauen Kompositionen entdeckt der Betrachter in ihnen immer wieder Blumenhaftes. Blumen sind in der Tat ein Motiv, das die Malerin von allem Anfang an bewegt hat. Nachdem sie 1952 die Kunstgewerbeschule absolviert hatte, also als junge Frau alles daran gesetzt hatte, ihren geheimen Herzenswunsch zu realisieren und Malerin zu werden, gab sie ... das Malen auf. Sie kapitulierte. Es war, wie wenn das Eigene nicht durchkommen konnte. So arbeitete sie als Keramikerin.

Nach zwei Jahren sah sie bei einer Freundin einen Strauß Sonnenblumen. Die Freundin spürte ihr Interesse und bot ihn ihr an mit dem Worten *"Du bekommst ihn geschenkt, wenn du ihn malst."* So entstand ein Tempera-Bild mit vier Sonnenblumenblüten auf einem blauen Tisch. Später sagt sie von diesem Bild: *"Da bin ich als Malerin geboren!"*

Was ist nur so faszinierend an Blumen, dass wir sie uns gegenseitig zu festlichen oder freudigen Anlässen schenken? Was sagen wir denn mit Blumen oder was drücken Blumen selber aus? Blumen Schenken gehört ja zu den Tätigkeiten, deren Sinn wir erleben, obwohl wir wohl kaum sagen könnten, warum wir es eigentlich gerade mit Blumen tun. Einander Blumen Schenken scheint zu den abgesunkenen Mythen des Alltags zu gehören, ist aber trotzdem nicht minder populär.

Natürlich fällt uns nach einer Weile ein, dass Blumen etwas mit dem Ausdruck von Gefühlen, mit sich gerne haben und mögen, mit Erotik zu tun haben. Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass Blumen die Geschlechtsorgane von Pflanzen darstellen? Welche Pracht in der Farbe und der Form ereignet sich da! Es ist, als wolle schon das pflanzliche Leben über sich selbst einen Jauchzer tun, aus Freude über sich selbst hinausspringen.

Eine junge Studentin in der Malklasse (es war nicht Jrma Bamert) mühte sich einmal verzweifelt ab, einen vor ihr stehenden Blumenstrauß aufs Papier zu bannen. Der Lehrer kam vorbei und meinte: *"Strengen Sie sich doch nicht so an, malen Sie doch einfach das Blühende!"* ... Aber muss man nicht selber blühen, um das Blühende malen zu können?

Nun, Jrma Bamert ist keine Blumenmalerin. Sie arrangiert nicht einfach nur etwas Schönes, um unsere Augen zu erfreuen. Sie zeigt eher die Qualität des Blühens, die gewaltige Energie des Zarten und die Zartheit mächtiger Verwandlungsprozesse, sie malt das Blühende. Immer geht es ihr dabei um den grundlegenden Bezug. So schrieb sie mir auch:

Ich möchte Dir etwas über Bildgründe sagen und ich meine jetzt nicht Kreide-, Gips- oder Ölgründe usw., sondern den Bildgrund, auf dem sich alles abspielt.

Bildgrund - was ist das? Es fallen mir Wörter ein wie Unendlichkeit - Kosmos - Seinsgrund - Ewigkeit.

Er enthält alle Dimensionen in sich - noch nicht ausformuliert. Manchmal arbeite ich lange an diesen Gründen. Manchmal wachsen die Bilder stückweise daraus hervor. Rätselhaft - ja - etwa wie ein zu lösendes Rätsel oder Kōan. Wenn der Verlauf der Arbeit glückt (Intuition), gibt es Augenblicke großen Glücks. Ich glaube, diese Bilder gehören zu meinen Stärksten.

Es gibt andere. Der Beginn ist eine gemachte Ordnung, d.h. ich erarbeite, konstruiere ein Ordnungssystem. Die Arbeit ist etwas trocken, über Strecken überraschungslos. Sie, diese Bilder riskieren, etwas starr zu werden - wenn nicht Geheimnis - Jenseitsbezogenes hereinkommt.

Du siehst, ich bin gar keine richtige Malerin.

Meine Bilder sind nur aufgezeichnete Wege. Wieder die alte Geschichte: aus dem Chaos Ordnung schaffen. Vielleicht zur Einheit bringen. Gegensätze nicht aufheben, aber in ein interessantes Spannungsverhältnis bringen.⁵

Solches Malen ist, wie sich um die Lösung eines Kōans bemühen. Ein Kōan ist in der Zen-Schulung eine rätselhafte Aussage, um deren wesentliches Verständnis der oder die Übende so sehr ringt, dass er oder sie dabei ein anderer / eine andere wird. Diese Veränderung schließt den Menschen auf für eine tiefe, wesentliche Schicht seiner Erfahrung. Ein Kōan erscheint oft zunächst unverständlich, oft paradox, jedenfalls mit den Mitteln des Verstandes allein nicht begreifbar. Aber in ihm spiegelt sich doch eine Tiefe der Weltsicht, die sich vielleicht anders gar nicht ausdrücken lässt.

In dem Kōan Nr. 40 des Hekigan Roku, einer aus dem 11. Jahrhundert stammenden chinesischen Sammlung von Kōans aus dem Zen-Training, steht der Satz: *"Normale Leute (gemeint sind natürlich wir) sehen eine Blume wie im Traum"*. D.h. unser Verständnis für die Dinge um uns herum, zB. selbst für eine Blume ist umhüllt, unsere Augen sind gehalten, unsere Sinne vernebelt. Wir sehen nicht, wie eine Blume wirklich ist.

Diese Bemerkung hat eine Vorgeschichte. Ein hoher Amtsträger nämlich führt im Gespräch mit einem Zen-Meister einen alten Satz aus der Literatur an: *"Sêng Chao sagte einmal: 'Der Himmel und die Erde kommen aus ein und derselben Wurzel wie mein eigenes Selbst, und alle Dinge sind eins mit mir'. Dies ist sehr schwer zu verstehen."* Ja, was nun? Dies ist in der Tat sehr schwer zu verstehen. Stimmt es denn nun oder ist es nur ein frommer Wunsch? Sind alle Dinge eins mit uns und stammen Himmel und Erde tatsächlich aus derselben Wurzel wie wir selber?

Der Zen-Meister hatte seine Weise des Antwortens. Er zeigte mit dem Finger auf eine Blume, die im Hof blühte, lenkte die Aufmerksamkeit seines Gesprächspartners auf sie und bemerkte: *"Normale Leute sehen diese Blume wie in einem Traum!"*⁶

Ergeht es uns nicht ähnlich im Umgang mit solchen Bildern? Wir, die Betrachter, die Besucher einer Ausstellung, haben eine ganze Menge Fragen, Probleme, Dinge, mit denen wir uns auseinander setzen. Und nun wird unsere Aufmerksamkeit auf ein Bild gelenkt, vielleicht auf Blumen. Und was wir sehen, kommt uns träumerisch, vielleicht sogar traumhaft schön vor. Aber kann es nicht sein, dass nicht das Bild träumt, sondern *w i r* die Träumenden sind? Was werden wir wohl wahrnehmen, wenn wir einmal aus diesem Traum, den wir unser Leben nennen, zur wahren Wirklichkeit erwachen?

In der Überlieferung des Zen gibt es übrigens auch ganz am Ursprung eine Blumengeschichte. In ihr wird erzählt, wie sich die Übertragung des Erwachens zur wahren Wirklichkeit von **Shakyamuni Buddha** auf seinen ersten Nachfolger vollzog.

*Vor langer Zeit, als sich Shakyamuni Buddha am Adler-Berg aufhielt, um eine Rede zu halten, zeigte er statt zu sprechen vor der Versammlung eine Blume hoch. Die Gemeinde blieb stumm. Nur der ehrwürdige Kashyapa begann zu lächeln. Da sprach der Erhabene: "Ich besitze den Korb der wahren Lehre, in dem die Seligkeit des Nirvana sich spiegelt, das wahre Sein, die formlose wahre Form, das geheimnisvolle Dharma-Tor, das nicht auf Worten und Buchstaben beruht, eine besondere Überlieferung außerhalb der Schriften. Dieses vertraue ich dem großen Kashyapa an."*⁷

Shakyamuni zeigt eine Blume, sein Schüler lächelt. In tiefem Einverständnis klingen der Geist des Meisters und der seines Schülers zusammen. Im Zentrum dieser Begebenheit erfüllt Schweigen die Szene. Kein Wort wird gesprochen. Die höchste Wahrheit kann nicht in Worte gefasst werden. Aber die Blume redet. Und sie sagt alles Notwendige, sodass der, der sie verstanden hat, würdig ist, die Nachfolge Buddhas anzutreten. In dem Gedicht, das zu dieser Begebenheit von Meister Mumon gemacht wurde, stehen die Zeilen:

*Eine Blume wird gezeigt, und das Geheimnis ist enthüllt.*⁸

Dass Sie mich nicht falsch verstehen: Ich will sie nicht zum Zen überreden. Und Jrma Bamert ist auch keine Buddhistin. Aber sei malt Unsagbares, Unaussprechliches. Und dieses eben, jenseits der Grenze unserer Sprache, ist das Faszinierende in ihren Bildern. **Georg Braque** hat einmal gesagt:

*Il n'est en art qu'une chose qui vaille: celle que l'on ne peut expliquer. –
In der Kunst zählt nur eines: das, was man nicht erklären kann.*

Wir mit unseren Worten können also nur wie mit Fingern in die Richtung zeigen, in die auch Jrma Bamert blickt, aber keineswegs das wiedergeben oder gar übersetzen, was sie mit ihren malerischen Mitteln auszudrücken imstande ist.

Jrma Bamert geht den Weg des Malens. Ihr Malen als spirituelle Übung ist vielleicht nichts anderes, als das eigene Leben der Verwandlung anzubieten. Vielleicht können wir als Betrachter ihre Bilder auch so anschauen, dass wir unser Blicken und Spüren, unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit verwandeln lassen. Vielleicht hat sie ja recht mit ihrer Aussage:

"Ich bin gar keine richtige Malerin. Meine Bilder sind nur aufgezeichnete Wege."

Wie dem auch sei: Hier ... ein Blumenstrauß ... Liebe Jrma! Wenn Du weitermalst, bekommst Du ihn geschenkt!

FUSSNOTEN

¹ Jrma Bamert, Brief an den Verfasser vom 27. Dezember 1987

² Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm <KHM>, Nr. 153

³ Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Nr. 200

⁴ Angelus Silesius (Johannes Scheffler), **Cherubinischer Wandersmann**. Kritische Ausgabe hrsg. v. Louise Gnädiger. Reclam Universal-Bibliothek Nr. 8006 Stuttgart 1984. I, 289. S. 69. Siehe auch: **Angelus Silesius, Der cherubinische Wandersmann**. Hrsg. v. Erich Brock. Diogenes-Klassiker 20644, Zürich 1979, S. 53

⁵ Jrma Bamert, Brief an den Verfasser vom 27. Dezember 1987

⁶ Toshihiko Izutsu, **Philosophie des Zen-Buddhismus**. (Orig.: Toward a Philosophy of Zen Buddhism. Teheran 1977) Reinbek bei Hamburg ¹1979, 1986, S. 17. Hier wird die Geschichte folgendermaßen erzählt: *"Der Hohe Amtsträger Lu Kêng (jap. Riku Kô) unterhielt sich einmal mit Nan Ch'üan und bemerkte: "Sêng Chao sagte einmal: 'Der Himmel und die Erde kommen aus ein und derselben Wurzel wie mein eigenes Selbst, und alle Dinge sind eins mit mir'. Dies ist sehr schwer zu verstehen." Woraufhin Nan Ch'üan mit dem Finger auf eine Blume zeigte, die im Hof blühte, Lus Aufmerksamkeit darauf lenkte und bemerkte: "Gewöhnliche Leute sehen diese Blume wie in einem Traum!"*" **Hekigan Roku, Kōan Nr. 40**

⁷ **Mumonkan**, 6. Beispiel (eigene Textübertragung). Siehe: **Zenkei Shibayama Roshi, Zu den Quellen des Zen**. Die berühmten Kōans des Meisters Mumon aus dem 13. Jahrhundert mit Einführung und Kommentar. München 1986, S. 77ff. Oder: **Wu-men Hui-K'ai, Das Wu-men kuan. Zutritt nur durch die Wand**. Übersetzt von Walter Liebenthal. Heidelberg 1977, S. 54ff.

⁸ **Zenkei Shibayama Roshi, Zu den Quellen des Zen**. Die berühmten Kōans des Meisters Mumon aus dem 13. Jahrhundert mit Einführung und Kommentar. München 1986, S. 77